Zeitschrift: Pädagogische Monatsschrift: Organ des Vereins kath. Lehrer und

Schulmänner

Herausgeber: Verein kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 1 (1893)

Heft: 10

Artikel: Zur Geschichte der deutschen Orthographie [Schluss]

Autor: Sidler, Wilhelm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-528143

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rüchaltender als Nikolaus waren seine Nachfolger Calixt III. und Bius II. Sie förderten die Wissenschaft und beschafften ihr neues Material; aber den Mäcenat des Nikolaus setzten sie nicht fort. Bei Pius II. mag dies auffällig erscheinen. Pius, einst Enea Silvio, hatte seiner Zeit als glänzender Humanist, als großer Gelehrter und feiner Weltmann ganz Europa in Staunen gesetzt. Aber der geseierte Dichter und Redner hatte das Leben und Treiben gar vieler Humanisten kennen gelernt und von demselben sich abgewendet, ehe er Priester und Papst geworden. Als Schriftsteller widmete er sich pädagogischen, kosmographischen und historischen Fragen, als Oberhaupt der Kirche den weitverzweigten Aufgaben seines Hirtenamtes. Seine Schriften über Asien und Europa blieben dem Entdecker Amerikas nicht unbekannt.')

Einen Mäcenat wie Nikolaus V. errichtete nur noch Leo X. (1515—1521). Aber damals hatte die litterarische Renaissance in Italien ihren Höhepunkt längst überschritten, während die künstlerische (Bramante, Michelangelo, Rafael) ihn erreichte.

Als letter christlicher Humanist kann Jakob Sadolet bezeichnet werden, welcher vom papstlichen Sekretär zum Bischof von Carpentras und Kardinal emporstieg († 1547). Auch dieser feine Latinist war Pädagoge und schrieb zwei trefsliche Bücher über die Erziehung der Kinder.

Die "Reformation", welche ihre Schatten bereits in das Leben Sadolets hineinwarf, machte die Pflege des Humanismus in bisheriger Weise unmöglich. Das 16. und das 17. Jahrhundert hatten vielsach ganz andere Aufgaben und Bedürfnisse als das 15. Die wahren und wirklichen Errungenschaften der Renaissance gingen aber der Mensscheit nicht verloren; das erneute Stu= dium der Alten hatte teils reise Früchte gezeitigt, an denen die kommenden Jahrhunderte zehrten, teils Samenkörner hervorgebracht, die erst in der Folgezeit zur vollen Entwicklung gelangen konnten. Namentlich kamen die wichtigsten und umfassendsten, nämlich die auf Bildung und Erziehung der Jugend abzielenden Tendenzen der edlern Humanisten unter dem Einflusse der Kirchezu weitgehender Durchführung in jenem glanzvollen Zeitalter der Erneuerung des christlichen Glaubens und Lebens, welches durch die Kirchenversammlung zu Trient eingeleitet wurde.

Bur Geschichte der deutschen Orthographie.

Von P. Wilhelm Sibler, O. S. B. Ginsiedeln.

(Shluß.)

IV.

Die Schweiz nahm an der Orthographiefrage einen regen Anteil. In Zürich erschien 1861 eine anonyme Schrift, deren Verfasser Alt=Seminar=

¹⁾ Ebendafelbft G. 221 und figd.

birektor Morf gewesen ift, unter bem Titel: "Bur Orientierung in dem Streite über die deutsche Rechtschreibung." Der Zweck derselben besteht darin: "Auf das dringende Bedürfnis einer Einigung in der Orthographie nochmals aufmerksam zu machen und den schweizerischen Lehrerverein mitbestimmen zu helfen, Maßregeln zu ergreifen, die eine einheitliche Rechtschreibung in famt= lichen Schulen der deutschen Schweiz zu erzielen geeignet sind." Dieses sehr beachtenswerte Schriftchen mar die nächste Beranlaffung, daß der schweizerische Lehrerverein in der Generalversammlung bom 14. April 1861 zu Zürich feinen Borftand beauftragte, eine Kommiffion von fünf Mitgliedern mit dem Auftrag niederzuseten, um die Rechtschreibung, Zeichensetung und grammati= falische Terminologie für die Schulen der deutschen Schweiz gutachtlich festzustellen, um dadurch zu der längst gewünschten Ginbeit in unsern Schulen und Schulbüchern zu gelangen. Die Kommission bestand aus den Sh. Dr. Dula, Seminardirektor in Luzern, Lüning, Brofessor in Zürich, Ruegg, Seminardirektor in Bern, Schlegel, Lehrer in St. Gallen und Sutermeister, Seminarlehrer in Rugnach, welche sodann im Auftrage des schweizerischen Lehrervereins das Schriftchen: "Regeln und Wörterverzeichnis für die Rechtschreibung und Zeichensetzung zur Erzielung einer einheitlichen Orthographie in den deutsch-schweizerischen Schulen" der Offentlichkeit übergab. (St. Gallen 1863). Hier werden zum erften Male die bisherigen Laut= zeichen: Ae, De und Ue durch A, Ö und U ausgedrückt. Sonst sind wenig Reverungen darin enthalten.

Inzwischen waren eine Reihe einschlägiger Schriften erschienen, so von Rochholz (1864), Bucher (1870), Arnold (1873 und 1875) und Bopinger (1877), welche in wiffenschaftlicher Darlegung für eine weitergebende Reinigung der Rechtschreibung sich aussprachen. Als nun der schweizerische Lehrerverein eine zweite Auflage seines "Rechtschreibebüchleins" oder vielmehr eine Revision desselben plante, murde wieder eine Fünfer-Rommission ein= gesett, welcher nebst den Sh. Dula, Rüegg und Sutermeister aus der frühern Rommiffion noch die Bo. F. v. Urr von Solothurn und Baumgartner, Lehrer in Winterthur angehörten. Der Entwurf Dieser Rommission ging viel weiter, als derjenige von 1863, und mare ohne Zweifel gang radikal aus= gefallen, wenn nicht durch die Bemerkungen einiger Fachmänner, welchen das Manustript zugeschickt worden und namentlich durch die Einführung der neuen Orthographie in Deutschland eine gewisse Mäßigung empfohlen worden ware. Bon einem Anschlusse an die deutsche Orthographie wollte sie jedoch nichts wissen, weil die Orthographie daselbst nicht einheitlich, und weil die verbreitetste davon, nämlich die preußische Schulorthographie, nicht konsequent sei, indem sie das th nicht gänzlich ausschließe und die Endung "ieren" mit e schreibe statt "iren" ohne e. Diese Kommission beseitigte also das th und ersetzte

es durch t, nahm von der preußischen Orthographie den Sat an: "Im Auslaute aller Endungen stets statt fi zu schreiben, z. B. Erfordernis statt Erforderniß, des statt deß in deshalb, deswegen zc. und suchte das Schwankende "im Sinne der Vereinfachung und im engsten Anschlusse an das amtliche, preußisch-bayerische Regelbuch" zu sixieren. In diesem Sinne erschien die zweite Auflage des Rechtschreibebüchleins im Jahre 1881 und fast unveränderte Auflagen erschienen 1883 und 1890, nur daß in den letztern Dudens Wörterbuch ausgiebiger benützt wurde, was eine weitere Annäherung an die preußisch-beutsche Schreibung bedeutet.

Wir müffen einen Augenblick bei den Vorwürfen verweilen, welche der groß=deutschen Rechtschreibung häufig genug und sehr hartnäckig auch in der Schweiz gemacht worden sind, daß sie nämlich nicht einheitlich und daß sie nicht konsequent sei. Der Vorwurf, daß sie nicht einheitlich sei, wird im hinblid auf die fechs verschiedenen Regelbüchlein von Preußen, Sachsen, Bapern, Würtemberg zc. erhoben. Dieje Berschiedenheiten sind aber so un= bedeutend, im Vergleiche zu der übermäßig großen Bahl von Wörtern, welche in allen Regelbüchern und Wörterverzeichniffen übereinstimmend geschrieben werden, daß davon im Ernft taum die Rede fein fann. Es find 3. B. die Wörter Sammt und Zimmt gegenüber Samt und Zimt, Propst oder Probst, gescheid oder gescheit, Jahrzend oder Jahrzehnt, Erdachse oder Erdage, Späße oder Spaffe, fing, ging, bing oder fieng, gieng, bieng und gib, gibst und gibt ober gieb, giebst und giebt. Dann sind es einige Wörter, welche je nach der Gegend ungleich gesprochen werden, z. B. Sulfe und hilfe, gultig und giltig, funfzig und fünfzig, Sündflut und Sintflut, ergößen und ergegen, nörgeln und nergeln, Treber und Träber, unstet und unftät 2c.; endlich eine gewisse kleine Rahl fremder Wörter. Wer sich darüber genau zu unterrichten wünscht, vergleiche die ausgezeichnete Schrift Dudens: "Die Berschiedenheiten der amtlichen Regelbücher über Orthographie", Nördlingen 1886. — Man fieht an den angeführten Beispielen, daß der Unterschied beider Schreibweisen ein unbedeutender ift, und daß zudem jede der beiden Schreibmeisen bei den besten deutschen Schriftstellern in Anwendung kommt, und daß man sich ohne Fehler der einen oder andern bedienen kann. Ahnlich verhält es sich mit der Regel über Trennung des st. sp und pf. In Norddeutschland werden st und sp im Inlaute deutlich getrennt ausgesprochen und sollen daher bei der Silbenbrechung ebenfalls getrennt werden, z. B. "Rlos-ter", "Anoj-pe". In Süddeutschland und in der Schweiz werden s und t und s und p in der Aussprache enger verbunden und bleiben daher auch bei der Silbentrennung verbunden, alfo: "Klo-fter", "Kno-fpe". Beides ift richtig nach dem Sate: Trenne nach Sprechfilben. Ahnlich verhält es sich mit pf, so daß die Norddeutschen "flop-fen", wir dagegen "flo-pfen" sprechen und schreiben. Alle diese Berschiedenheiten sind so unbedeutend, daß sie wahrhaft nicht in's Gewicht fallen und namentlich für die Bolksschule bedeutungslos sind.

Der Vorwurf der Inkonsequenz bezieht sich namentlich auf die Beibehaltung des th in den Wörtern: That, Thon (Töpferthon), Thor, Thur, Thran, Thrane, Thron und in der gangen Wortfamilie "thun", mabrend es in den Wörtern: Tier, Teil, verteidigen, Teer, teuer, Tau, in den Endfilben "tum und tum" und als Auslaut stets wegbleibt, d. h. durch t ersett wird. Streng genommen liegt aber bier gar feine Infonjequenz. Das h beim t ift, wie icon früher bemertt murde, ein Dehnungszeichen bald für den fol= genden, bald für den vorangehenden Selbstlaut. Da nun die deutschen Regelbüchlein das h als Dehnungszeichen grundfätlich noch beibehalten, fo wurde es in Berbindung mit t nur weggelaffen, wo gar feine Dehnung vorhanden war, 3. B. in "Wirt", oder in Silben, welche sonstwie als lang kenntlich find, also in den Silben "tum und tum" 2c., in den Silben, welche schon ein Dehnungszeichen besitzen (z. B. Tier), oder aus einem Doppellaut bestehen, 3. B. Tau, Teer, teuer 2c. — Dagegen ist es durchaus nicht auf den ersten Blick flar, daß Thal, Thor, Thur 2c. lange Silben darftellen, weshalb das Dehnungs-h belaffen wurde. — Was also in den Augen der th-Feinde eine Inkonsequenz scheint, ist es durchaus nicht, solange man überhaupt h als Dehnungszeichen zuläßt. Es würde sich freilich nicht der Mühe lohnen, jo viele Worte zu machen über die gerechtfertigte Beibehaltung des th als Anlaut in Silben, welche lang find, beren Länge aber sonstwie nicht kenntlich ist, wenn nicht die Thatsache da ware, daß an chen dieser Kleinigkeit einige Er= ziehungsbehörden der Schweiz nicht vorüberkommen können, sondern scheu sich bäumen und ihre Kantone lieber in eine lächerliche Sprachinfel verwandeln, als daß sie mit 45 Millionen Deutschen gemeinsame Sache machen wollen. Die Lehrer und einige Schulbehörden blieben also bei ihrem Rechtschreibebuchlein, ohne vollständigen Anschluß an die großdeutsche Orthographie.

Die Orthographiefrage berührt aber nicht bloß die Schule, wie die Lehrer vielsach anzunehmen scheinen, sondern sehr empfindlich auch die Schriftseter, Buchdrucker und Buchhändler, wie schon früher erwähnt wurde. Diese sanden ihre Interessen mit der Orthographie des schweizerischen Lehrervereines nicht gewahrt, vielmehr waren sie bestrebt, eine Bereinigung der schweizerischen Orthographie mit der Deutschen zu erzielen, indem sie wünschten, daß Deutschland radikal auf das th verzichte, wogegen die Schweizer die Endung "ieren" sünstig in allen Wörtern mit e schweizer die Endung "ieren" sünstig in allen Wörtern mit e schweizer würden. In diesem Sinne ließ der "Verein schweiz. Buchdruckereibesitzer, ein "Schweizerisches Rechtschreibesbüchlein" erscheinen, "mit steter Verücksichtigung der Abweichungen der preußischs deutschen Orthographie" (Basel 1886).

Unterdessen wurde die Orthographiefrage im Dezember 1885 teils an die Bundesversammlung, teils an den Bundesrat anhängig gemacht durch Betitionen, welche vom schweiz. Pregverbande, von der interkantonalen Orthographiekonferenz, vom schweiz. Thpographenbunde und vom Berein schweiz. Buchdruckereibesiter ausgingen. Das Begehren ging dabin: der Bundesrat möchte eine Konferenz von Bertretern der Staaten deutscher Zunge anbahnen zum Behufe der Erzielung einer einheitlichen Orthographie. fidentielle Anfragen wurden aber von der deutschen Reichsregierung ablehnend beschieden. Ein neuer Versuch wurde im Jahre 1891 gemacht, veranlagt durch Brn. Buchdruder Büchler in Bern, welcher betonte, daß fich mittler= weile in leitenden Areisen manches geändert habe. Auf eine vertrauliche Unfrage durch die Gefandtichaft in Berlin murde bemerkt: es bestehen in Deutschland feche Regelbücher ber neuen Orthographie, welche aber fo wenige und zudem so unwesentliche Abweichungen von einander aufweisen, daß es sich der Mühe nicht lohne, die ganze Streitfrage wieder aufzurühren. Die Schweiz moge sich irgend einem dieser Regelbucher anschließen zc.

Rachdem an eine Konferenz der deutschredenden Staaten nicht mehr zu denken war, wurde der Gedanke an eine interkantonale Konferenz aufgegriffen, und von Huchdrucker Büchler durch ein Zirkular an die Erziehungsbeshörden der Kantone eine Einladung dazu erlassen. Hier wird bemerkt, daß die deutsche Schweiz bezüglich der Orthographie sich in drei Lager trenne, welche numerisch einander fast gleichkommen; denn ein Drittel habe sich bereits der preußischsdeutschen Orthographie angeschlossen, ein Drittel befolge die sog. schweizerische Orthographie und ein Drittel hange noch der alten Schreibung an.

Daraus ist ersichtlich, daß in den zehn Jahren von 1881—1891 die Orthographiefrage keineswegs stille gestanden ist, trozdem das Regelbüchlein des schweiz. Lehrervereines unverändert geblieben. Man sieht, daß letzteres an Terrain verloren daß ohne irgendwelche Agitation die preußisch=deutsche Orthographie sich ausgebreitet hat, und daß ohne Zweisel die Kantone, welche noch der ältern Schreibung folgen, bei einer kommenden Änderung nicht dem abenehmenden Häuslein der sog. Schweizerorthographie, sondern der Schreibung sich zuwenden werden, welche 45 Millionen Deutsche des Auslandes und der überwiegende Teil der deutschen Bevölkerung des Schweizerlandes befolgt.

Die angeregte interkantonale Konferenz kam nun zustande am 24. August 1892 im Bundesrathause zu Bern, unter dem Vorsitze des Hrn. Bundesrat Schenk, wobei von den 19 interessierten Kantonen 17 vertreten waren. Uri und Unterwalden blieben fern. Der schweiz. Lehrerverein hatte keine Vertretung geschickt; doch wurde als solche in der Eile Hr. Schuldirektor Balsiger in Vern herbeigerusen. Die vier technischen Verbände waren folgendermaßen vertreten: der Vorstand des schweizerischen Presverbandes durch Hrn. Prof.

Dr. Stephan Born in Basel, der Berein schweiz. Buchdruckereibesitzer durch Hrn. W. Büchler, Buchdrucker in Bern, das Zentralkomite des schweizerischen Typographenbundes durch Hrn. Frit Käser, Redaktor in Bern, und der Borstand des schweiz. Buchhändlervereins durch Hrn. A. Franke, Buchhändler in Bern.

Die eben angeführten vier Bereine hatten mit dem Einladungszirkular noch folgende motivierten Anträge an die Erziehungsbehörden versandt und nunmehr der Konferenz zur Beratung vorgelegt.

In Unbetracht:

- 1. Daß die Berichiedenheit der Orthographie in der dentschen Schweiz für die Schule, für sämtliche graphischen Gewerbe und den Buchhandel sehr große Nachteile bringt und auf die Dauer unerträglich wird;
- 2. daß eine internationale Regelung dieser Frage nunmehr nicht mehr möglich ist, nachdem Deutschland, das 20 bis 21 mal mehr deutsch sprechende Einwohner zählt als die Schweiz, eine vom h. schweis zerischen Bundesrate angestrebte internationale Orthographie-Konferenz im Jahre 1886 und nun wieder Ende 1891 definitiv abgelehnt hat;
- 3. daß bei dieser Sachlage die teilweise in den schweizerischen Schulen eingeführte sog. neue schweizerische Orthographie keine Aussicht mehr hat, von Deutschland oder Österreich angenommen zu werden;
- 4. daß selbst in der Schweiz auf allgemeine Durchführung der neuen schweizerischen Orthographie keine Aussicht ist;
- 5. daß aber auch dann, wenn die Durchführung der neuen schweizerischen Orthographie in der Schweiz erreicht werden könnte, die Schweiz mit ihrem verhältnismäßig so kleinen Sprachgebiet wieder vereinzelt das stehen würde, und daß durch die große Menge der in Deutschland in dort üblicher Orthographie gedruckten und in der Schweiz gelesenen Bücher und Zeitschriften der Wirrwarr fortexistieren würde;
- 6. daß die Schweiz mit einer eigenen Orthographie sich selbst schädigt, indem die in der Schweiz nach neuer schweizerischer Orthographie gedruckten Bücher in Deutschland keinen oder nur sehr beschränkten Absatz sinden;
- 7. daß es sich für die Schweiz nicht darum handeln kann, die an und für sich beste Orthographie aussindig zu machen, sondern sich einer der besten und zugleich verspreitetsten der bestehenden Orthographien anzuschließen;

- 8. daß die sogenannte preußische, d. h. die in Duden's "Orthos graphischem Wörterbuch" festgesette Orthographie bereits gegenwärtig in der Schweiz sehr verbreitet ist;
- 9. daß die preußische Orthographie die verbreitetste Orthographie in Deutschland ist und daß dieselbe alle Aussicht hat, binnen Kurzem zur Alleinherrschaft in Deutschland zu gelangen;
- 10. daß die preußische Orthographie, wie keine andere deutsche Orthographie, in Duden's "Orthographischem Wörterbuch" ein reichhaltiges, gutes Wörterbuch besitzt, das bereits in 200,000 Exemplaren verbreitet ist,

wird beichloffen:

- 1. Als zukunftige Orthographie für die deutsche Schweiz gilt die in Deutschland verbreitetste, die in Duden's "Orthographischem Wörterbuch" festgesetze Orthographie.
- 2. Alle neuen Drucksachen werden von jetzt, respektive 1. Januar 1893, an nur mehr nach der in Duden's "Orthographischem Wörterbuch" festgesetzten Orthographie hergestellt.

Die Berhandlungen der Konferenz nahmen folgenden Berlauf.

Herr Professor Bäbler in Aarau als Referent gab einen Überblick über den historischen Berlauf der Orthographiefrage, und endete sein Referat mit den beiden Thesen:

- 1. Die interkantonale Orthographie-Konferenz hält an dem Wunsche einer internationalen Verständigung fest, an der auch Österreich Teil haben soll.
- 2. Da eine internationale Verständigung in nächster Zeit sich wahrscheinlich nicht verwirklichen wird, so spricht sich die interkantonale Orthographies Konferenz für Anschluß an die preußische Orthographie aus.

Der Borsigende eröffnete nunmehr die Besprechung über folgende zwei Fragen:

I. Ob eine einheitliche Orthographie für die Schweiz anzustreben sei? und II. Welche Orthographie soll angenommen werden, die großdeutsche oder die eigene schweizerische Orthographie?

Die erste Frage wurde ohne Diskussion angenommen. Über die zweite Frage entspann sich eine etwas lebhaftere Diskussion. Hr. Rüegg machte aussichließlich den Standpunkt der Schule geltend, schilderte die Schwierigkeit der the Regel, betonte, daß Prof. Willmanns, welcher den Kommentar zur preußischen Schulorthographie geschrieben hat, bedauere, daß das th nicht ausmahmslos gesallen sei und erörterte, es sei unpassend, st, sp und pf bei der Silbenbrechung zu spalten. Diese Kleinigkeiten lagen Herrn Rüegg so schwer

auf seinem orthographischen Gewissen, daß er vor einem Anschluß an die deutsche Orthographie warnen zu mussen glaubte. Dagegen versucht weder er, noch irgend ein anderer Redner die Begründung der Antragsteller gu widerlegen. Dem Srn. Rüegg gegenüber betonte Sr. Dr. Born fehr richtig, daß die Schwierigkeit der th-Regel übertrieben werde, indem die Rinder in Deutschland diese Sache leicht lernen, daß auch in der vorliegenden Frage nicht in erster Linie die Schule beteiligt sei, sondern die Wissenschaft und mit ihr der Buchhandel und die Breffe. Für die Rorrettoren und Beschäftsleute jei sie geradezu eine Lebensfrage. Es gingen früher fehr viele Druckfachen aus der Schweiz nach Deutschland; dies habe in Folge der Berichiedenheit der Orthographie aufgehört 2c. — Auch Brof. Hungiter von Aarau und Seminardirektor Konrad von Chur widerlegten die Ausführungen Rüegas und fanden nicht in der th-Regel, sondern im Wirrwarr der verschiedenen Orthographien ben größten Nachteil für die Schule. Wir übergeben die weitere Distuffion und führen noch die vier mit Mehrheit angenommenen Antrage an. lauten :

- 1. Als zukunftige Orthographie der deutschen Schweiz gilt die in Deutsch= land verbreitetste, die in Duden's "Orthographischem Wörterbuch" festgesetzte Orthographie.
- 2. Die interfantonale Konferenz spricht den Wunsch aus, daß in nicht gar ferner Zeit in der preußischen Orthographie die Inkonsequenz in Betreff des th verschwinden möchte.
- 3. Die Konferenz ersucht die hohen Bundes= und Kantonsbehörden, ihre neuen Drucksachen von jetzt, resp. 1. Januar 1893 an, nur mehr nach der in Duden's "Orthographischem Wörterbuche" festgesetzten Orthographischem Phie herstellen zu lassen und derselben so viel als möglich zur Durchsührung zu verhelfen.
- 4. Die Konferenz ersucht die kompetenten schweizerischen Behörden, eine größere Vereinfachung und Vereinheitlichung der Rechtschreibung in allen Ländern deutscher Zunge, sobald die Gelegenheit sich dazu bietet, nach Kräften zu unterstützen.

Gegen den Antrag 1 hatte Hr. Dr. Stößel von Zürich den Gegenantrag gestellt: "es möchte die Konferenz beschließen, bei den Beschlüssen der schweiz. Orthographiekonferenz vom September 1881 zu verbleiben."

Bei der Abstimmung stimmten für den Antrag 1 die Vertreter von Luzern, Schwhz, Zug, Freiburg, Solothurn, Basel=Stadt, Appenzell J. Rh., St. Gallen, Graubündten, Aargau und Wallis, also 11 Kantone und die vier Vertreter der Antragstellenden Vereine; — für den Gegenantrag Stößel stimmten: Zürich, Vern, Glarus, Vasel=Land, Appenzell A. Rh. und Thurgau, also Kantone und der Vertreter des schweiz. Lehrervereins. — Durch ein Gir-

tular vom 20. Oft. 1892 wurde das Ergebnis nebst Protofoll der Konferenz vom 24. Aug. den beteiligten Kantonsbehörden zugestellt, mit der Empfehlung, den Beschlüssen beizutreten. Inzwischen sind auch die Bundeskanzlei und meh= rere Kantonskanzleien zur neuen Orthographie übergetreten, ebenso die Schulsbehörden der meisten Kantone und eine große Jahl Tagesblätter. Leider haben einige Kantone noch die Ausnahme sich erlaubt, das verhaßte th ganz zu beseitigen, ein Entschluß, welcher unter gegenwärtigen Berhältnissen dem Wirrwarr förderlich, der Einigung schädlich ist, ohne die Durchführung der preußisch=deutschen Orthographie in der Schweiz hemmen zu können.

Wir sind nun am Schlusse unserer kleinen Studie angelangt. Es sei uns gestattet, noch einige Gedanken als Ergebnis derselben hier anzuführen.

Als Ziel aller Reformen in der Orthographie muffen wir die allmähliche Rückfehr zur Schreibung des 12. und 13. Jahrhunderts hinstellen. Wir meinen eine allmähliche, teine plökliche Rudtehr. Die Schreibung der deutschen Sprache gleicht einer gewaltigen Welle, deren Beriode wohl ein Jahrtausend umfakt. Die Orthographie brauchte Sahrhunderte, bis sie zu jener wunder= baren Reinheit im 12. und 13. Jahrhundert sich erhoben hatte; sie brauchte fünf Jahrhunderte, bis fie in jene Tiefe sich gesenkt hatte, welche Jak. Brimm jo rücksichtsloß aber mahr gekennzeichnet hat, und sie wird wieder Jahrhunderte brauchen, bis fie zur vollen Reinheit zurückgefehrt sein wird. Es mag sein, daß unser Zeitalter der Dampfpressen das Tempo etwas beschleunigt, aber ein Hauptirrtum der bisberigen Reformbestrebungen lag sicher darin, daß man zu plöglich, zu unvermittelt, ohne Zusammenhang mit den übrigen deutsch= sprechenden Staaten voranging. Unserer Ansicht nach muß die Reform lang= jam, schrittweise, nicht sprungweise vor sich gehen. Wir halten die Einführung der großdeutschen Orthographie für einen solchen Schritt. In sehr weiser Mäßigung murde eine Einheit erzielt, welche bei radikalerem Vorgehen unmöglich geworden mare. Brimm selber, so sehr er die Schaden ber deutschen Orthographie durchschaute, spricht wiederholt von einer langsamen, behutsamen Beilung dieser Schäden. Wer foll diese Beilung vollziehen? Wir haben gesehen, daß viele Gelehrte sich ans Werk gemacht haben, aber unter ihrem etwas hart= nädigen Eigensinne steigerte sich fortwährend die Berwirrung. Auch die Bolts= schullehrer halten sich für die berufenen Reformatoren der Orthographie. Man darf aber nicht vergeffen, daß die Schulbucher nur wenige Brozente aller Drudichriften ausmachen. Wenn nun in der Schule eine eigene Orthographie gelehrt wird und wenn diese Orthographie auch in den Büchern der Volksschule sich befindet, was soll das nüten, wenn das Rind in hundert Unterhaltungs= schriften, dann in der Tageslitteratur, dann in den Buchern höherer Schulen eine andere Orthographie findet? So war es thatsächlich bisher, und so bleibt es in den wenigen Kantonen, welche gegenüber der großdeutschen Orthographie die schweizerische Orthographie aufrecht halten wollen. Die Lehrer sollten um jeden Preis die Einheit austreben. Es ist viel besser für die Schule, eine weniger gute, aber einheitliche Orthographie zu besitzen, als den Wirrwarr verschiedener, obwohl besserer Schreibungen. — Man darf auch nicht vergessen, daß die Litteratur eines Bolkes zu hoher Blüte gelangen kann, obschon die Orthographie im Argen liegt. Haben wir nicht solche Beispiele in der englischen Litteratur und ebenso in der klassischen Zeit der neuhochdeutschen Sprache?

Um entschiedensten sind zur Erzielung einer Einheit die verschiedenen Bereine aufgetreten, welchen die Förderung der Presse nahe liegt. Aber zu einer
eigentlichen Einigung ist es erst durch die amtlichen Erlasse der Regierungen
gekommen. Auch dieses dürfte für die Zukunft ein Fingerzeig sein, daß allerdings Gelehrte, Lehrer, Bereine 2c. den Boden zu weitern Reformen ebnen und
vorbereiten mögen, daß aber die eigentliche Einigung zu einem weitern gemeinsamen Schritte von den Regierungen der deutschsprechenden Staaten auszugehen hat. Was jetzt möglich war, wird auch in Zukunft möglich sein. —

Über das früheste Vorkommen von Schulen und deren Entwicklung im Kt. Schwyz bis 1799.

Busammengeftellt von G. A., Prof. in Altborf.

Im Jahre 1879 erschien eine Schrift von J. Durrer, betitelt: "Die Schulen in den Urkantonen 1799". Der Inhalt derselben ist so interessant, daß es sich der Mühe lohnt, das Material, das sich auf den Kanton Schwyz bezieht, herauszuheben und in kurzen Zügen einem weitern Lehrerkreise zusgänglich zu machen.

I.

Jedem wird bekannt sein, daß Karl der Große in unserm Baterlande die Schulen förderte, indem er die Geistlichen dazu anhielt, Unterricht zu erteilen und sich nicht scheute, selbst nachzusehen, wie sein Gebot erfüllt werde. Anderwärts waren (und sind heute noch) mit Alöstern gewöhnlich öffentliche Schulen verbunden; so gab es deren in den Klöstern St. Gallen, Engelberg u. a. m., wir können daher nicht irregehen, wenn wir als die erste öffentliche Schule im Lande Schwyz die des Klosters zu Einsiedeln ansehen. Als Vorssteher derselben wird Mönch Wolfgang († 994 als Vischof von Regensburg) erwähnt. Gelehrt wurden folgende Fächer: Latein, Geographie, Kirchengeschichte, Mathematit, Schön= und Rechtschreiben. Ob diese Schule ununterbrochen sortdauerte, ist dem Autor unbekannt. Sie war jedenfalls besonders auf Ausbildung der Conventualen bedacht und, wie schon die Lehrgegenstände